

übertrieben wirkt die Kennzeichnung des 'Flavius' Josephus als 'Der Hofprophet mit dem Alten Testament'; besonders glücklich und für unsre Freundschaftsarbeit instruktiv die Gegenüberstellung 'Paulus und Akiba', obwohl man für den ersteren die Formel „Das Gesetz ist abgetan“ (S. 219) zurückweisen muß, da es vielmehr gerade in Christi Nachfolge erst wahrhaft sinngemäß von uns erfüllt werden soll (Röm. 13, 8ff; Gal. 5, 14; vgl. Matth. 22, 36ff; 5, 17ff).

Auch die übrigen Skizzen sind als äußerst verdienstvolle und ansprechende Aufhellung einer der dunkelsten und doch zum Verständnis der ähnlichen Gegenwart wichtigsten Perioden der Welt- und Heilsgeschichte, der späten Kaiserzeit, angelegentlich zu rühmen. Besonders die ausgezeichnete Gegenüberstellung 'Augustus und Jesus', die Apokalypsen-Interpretation aus der Zeitgeschichte 'Domitian und Johannes' sowie die beiden Studien 'Der Endkampf' und 'Lüge und Wahrheit', die genau erklären, wie und worum der Kampf zwischen Kaisern und Kirche eigentlich gegangen ist. Besonders erhellend wirkt bei alledem immer wieder die Heranziehung der propagandistisch kaum überschätzbar bedeutungsvollen kaiserlichen Münzprägungen. (Einwände wären nur in Fragen zweiten Ranges zu erheben, wo sich unsre z. T. abweichende Einstellung aus den entsprechenden Studien in 'Gott und die Geschichte' von selbst ergibt.) — Vor allem dem Religionslehrer und dem praktischen Seelsorger möchten wir das reichhaltige und gut ausgestattete Büchlein zur Belebung des kirchengeschichtlichen Unterrichts und der neutestamentlichen Predigt warm empfehlen.

Martin Buber, Gog und Magog, Heidelberg 1949, Verlag Lambert Schneider.

Etwa um dieselbe Zeit, die der westlichen Christenheit jene Erweckungsbewegung gebracht hat, welche über die Konfessionsgrenzen hinweg Namen wie Fénelon, Zinzendorf, Claudius, Sailer aufleuchten ließ und in Goethes 'Bekenntnissen einer schönen Seele' ihr bekanntestes literarisches Denkmal erhielt, im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, blühte auch unter den Juden des europäischen Ostens eine mystisch-pietistische Religiosität, im Gegensatz zur starren 'Orthodoxie' bloßer Gesetzes-Lehre und -Praxis, die Religiosität der 'Chassidim', der Frommen, unter der Führung oft durch Hellsehen und Krankenheilung (gleich dem evangelischen Pfarrer Blumhardt und so vielen katholischen Heiligen) weitberühmten 'Rebben'. Erster Initiant der Bewegung war Rabbi Israel ben Elieser (ca. 1700—1760), genannt Baal-Schem, (d. i. 'Meister des (Gottes-) Namens', sein größter Jünger Dow Bar von Mesritsch, genannt 'Der große Maggid' (gestorben 1772). In dessen Schülerkreise ist angesichts der Erscheinung des 1798/99 plötzlich an den Grenzen des Heiligen Landes auftauchenden legendenumspunnenen Eroberers Napoleon Bonaparte der Gedanke aufgetaucht, ob dieser nicht der endzeitliche Gottesfeind der Ezechiel-Prophetie (Kap. 38 und 39, Apg. 20, 8) sein könnte, jener 'Gog von Magog', den Gott von Norden zu den Bergen Israels heranlocken und in der letzten Schlacht von Harmagedon vernichten lassen wird (Jud. 5, 19, 31; Apg. 16, 16). Ja, der medial hochbegabte Rabbi Jakob Josef von Lublin, genannt 'der Seher', (gestorben 1815), hat sogar den Versuch gewagt, mit ähnlichen Mitteln wie der Prophet Jeremias in das Geschehen einzugreifen, d. h. so, wie dieser den Gottesfluch über Babylon niederschrieb und im Euphrat versenken ließ (Jer. 51, 59—67), so ließ 'der Seher' Traum-, Botschaften', die Napoleon und Alexander I. entzweiten und so die Entwicklung weitertreiben sollten, niederschreiben, den Brief verbrennen und die Asche vom Winde davontragen. (Ohne sich wohl darüber klar zu sein, daß Jeremias nur das Gottes-Wort sinnfällig bekräftigen wollte, er aber magisch 'das Ende bedrängen', wie man alles absichtlich auf Beschleunigung des Jüngsten Tages gerichtete Tun unter den Juden zu nennen pflegte.) Des 'Sehers' Gegenspieler war sein eigener Schüler, Rabbi Jakob Isaak von Pzysha (gestorben 1814), genannt 'der heilige Jude', welcher damals ebenfalls von der Nähe des Endes sprach, aber nie versäumte, beizufügen, daß dessen wirkliches Kommen von der Umkehr des

Volkes abhängt. Wie nah er hier an Christliches heranstreift, zeigen seine Äußerungen aus Anlaß einer Vision: Zweifach habe Gott 'ein wahres Knechtsgewand angezogen. Das eine ist, daß Er der Welt seine Schechina, seine 'Einwohnung', zugeteilt hat, und hat sie, seine Schechina, in die Geschichte der Welt eintreten und Widerspruch und Leiden der Welt mitmachen lassen... 'In all ihrer Drangsal ist Er bedrängt'. Sie ist nicht geübt gegen Schläge und Wunden, ganz und gar hat sie sich in unser Schicksal, in unser Elend, ja in unsre Schuld selber hineinbegeben, und wenn wir sündigen, erfährt sie unsre Sündigkeit als etwas, was ihr widerfährt. Sie teilt nicht bloß unsre Schmach, sondern auch, was wir nicht als Schande wahrhaben wollen, das verkostet sie in all seiner Schändlichkeit.

Das andre ist, daß Er die Erlösung Seiner Welt in die Macht unsrer Umkehr gestellt hat. Es steht geschrieben: 'Kehret um, abgekehrte Söhne, Ich will eure Abkehrungen heilen.' Gott will Seine Schöpfung nicht anders als mit unsrer Hilfe vollenden können."

Wie viel uns auch sonst die Männer, die Martin Buber in seiner von charakteristischen Anekdoten überquellenden Chronik jener adventistischen Welle vor uns wiedererstehen läßt, zu sagen haben, das mögen ein paar Worte eines dritten davon Erfassen — und im selben Jahre wie die andern Mitwirkenden hinweggenommenen — bezeugen, des Rabbi Israel, Maggid von Kosnitz (gestorben 1814), welcher einmal gebetet hat: „Herr der Welt, ich bitte Dich, Du mögest Israel erlösen; und willst Du nicht, so erlöse die Gojim.“ Zu ihm kam 1805 Fürst Adam Czartoryski, ratsuchend für sein zwischen Ost und West hin und her gerissenes, an den russischen Nachbarn und die westlichen aufgeteiltes polnisches Vaterland.

„Gott“, sagte der Maggid, „führt ein Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit, wenn es bereit ist, den Dienst der Mächtigen gegen Seinen Dienst einzutauschen...“

„Wie aber soll, Herr Rabbiner“, fragte der Fürst wieder, „ein ganzes Volk in den Dienst Gottes treten? Wie kann das ein ganzes Volk?“

„Niemand“, antwortete Rabbi Israel, „kann Gott vollkommen dienen, es sei denn ein Volk. Denn der Dienst Gottes heißt Gerechtigkeit, und alle Gerechtigkeit der einzelnen kann nur Steine zum Bau liefern, aber ein Volk kann Gerechtigkeit erbauen... Jeder Mensch, der mit Menschen lebt, und sei er ein Sklave, hat die Wahl, ob er gerecht gegen sie sein will oder ungerecht. Keinem Volk, und sei es noch so sehr dem Willen anderer untertan, ist es unmöglich gemacht, die doppelte Gerechtigkeit zu erbauen: die zwischen seinen Gliedern und die mit den Nachbarn. Das Maß, in dem es zu bauen vermag, ist verschieden, aber, was du vermagst, das eben ist das Maß der göttlichen Forderung, nicht mehr — und nicht weniger.“

Siegfried Behn, Der ewige Jude. Eine Legende. Kempen-Niederrhein 1947. Thomas-Verlag. 319 Seiten.

Dieses Buch des Bonner Philosophie-Professors muß in unserm Rundbrief erwähnt werden, weil sein Titel die Vermutung wachrufen könnte, hier werde versucht, in Bild und Gleichnis „das Geheimnis des Volkes Israel zu lüften“. (Daß eben dazu das erst um 1600 in Nordwesteuropa erfundene Märchen von Ahasver nicht taugt, hat kürzlich in 'Judaica' IV, 3, S. 211ff. Hans Kosmala vom Institutum Juaicum Delitzschianum der lutherischen Judenmission überzeugend nachgewiesen.)

In Wirklichkeit ist der zum Nicht-sterben-können Verfluchte in Behns Legende nicht ein am Buchstabengesetz hängender Jude, sondern bloß der griechische Adoptivsohn des sadduzäischen Hohenpriesters Kaiphas; sein Kampf ist der „des Griechen-Sohns gegen den Menschensohn, des Edelkämpfers gegen den Liebesfürsten“ (S. 84); eine Erfindung, die wohl andeuten sollte, daß eben nicht nur der Jude, sondern jeder Mensch zur Todfeindschaft gegen Jesus versucht werden kann.

Wie das Werk — zum Unterschied von solchen anderer Literaturgattungen gleich Mythos und Fabel — verstanden werden will, entnehmen wir dem Geleitwort: „Eine Legende beschwört mit dem Zauber der Dichtung wesenthüllende Begebenheiten um heilige Gestalten

und übernatürliche Geschehnisse. Sie ist nicht wirklichkeitsgetreu. Das meint: was sie erzählt, braucht sich nicht so begeben zu haben, könnte aber so geschehen sein... Sie verflucht sich in die Geschichte und kreuzt den Weg der alten Volksbücher vom Ewigen Juden... Sie denkt sich eigentlich nichts aus, und deshalb hat sie Anteil an der Erdichtung der Menschheit." Über das „könnte so geschehen sein“ wird anderer Meinung sein, wer es auf Grund eingehenden Studiums der biblischen Zeitgeschichte auch allen ihm bekannten in dieselbe hineinverflochtenen historischen Romanen abstreiten muß; wer aber solche liebt, wird gewiß auch hier nicht enttäuscht werden.

Ein seltsames Konversationslexikon?

Der Artikel „Juden“ im Neuen Herder

Unter dieser Überschrift — aber ohne Fragezeichen am Schluß — erschien in der „Neuen Zeitung“ (1949, Nr. 22) eine Kritik, in welcher dem neuen Herder-Lexikon „Von A bis Z“ Mangel an Objektivität vorgeworfen wurde und zwar vor allem in dem folgenden Absatz:

„Zu welchem Umfug die subjektive Meinungsäußerung führen kann, die nicht von wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern von einem Dogma bestimmt wird, zeigt besonders schön, was der ‚Neue Herder‘ über die Juden zu sagen hat. Da steht am Schluß eines — übrigens im ganzen dazu passenden — Artikels: ‚Weil dieses eigenartigste Volk der Weltgeschichte seine ganze Existenz in seiner Religion hat, wird es im Grund nur theologisch verstanden. Von Gott zur Vorbereitung auf den Erlöser erwählt, wurde es nach dessen Verwerfung selbst verworfen, um den Heiden Platz zu machen.‘ Über eine solche Erklärung wird selbst der normale Antisemit nur den Kopf schütteln können.“ Ist diese Kritik berechtigt und inwiefern? — Nicht richtig gesehen zu sein scheint uns darin, daß dieses Lexikon seinen Lesern über ein bloßes Sammelsurium wissenschaftlich feststehender aber zusammenhangloser Tatsachen hinaus eine wahrheitsgemäße Orientierung über die wichtigsten unter diesen Tatsachen in ihrem wirklichen Zusammenhang und in ihrem letzten Begründetsein bieten will. Aber gerade weil es sich darin nicht bloß um den „Ausdruck höchst persönlicher Ansichten der Herausgeber“ handelt, kann und muß allerdings gefragt werden, ob im Sinne des wissenschaftlich abgeklärten christlichen Glaubens von vielen hundert Millionen Menschen objektiv richtig oder falsch ist, was da geschrieben steht.

Und ebendarum müssen nun wir feststellen, daß jener Satz, mit welchem der Artikel „Juden“ im neuen Herder-Lexikon schloß, objektiv falsch ist. Auf die Frage: „Hat etwa Gott Sein Volk verworfen?“ antwortet Gottes Wort durch den Hl. Apostel Paulus (Röm 11, 1) „Nicht doch!“ und erklärt dann, was tatsächlich geschehen ist mit den Worten: „Verstockung zu einem Teile ist dem Israel geschehen bis die Fülle der Heiden eingetreten sein wird, und so wird ganz Israel gerettet werden.“ (Röm. 11, 25 f.)

Wir freuen uns mitteilen zu können, daß ein Hinweis auf diese Rettung, der schon im ursprünglichen Lexikon-Artikel enthalten gewesen, aber versehentlich als letzter Satz beim Umbruch weggekürzt worden sei, im Nachdruck eingefügt und der Satz jetzt folgendermaßen weit

richtiger formuliert ist: „Von Gott zur Vorbereitung auf den Erlöser erwählt und für das Gottesreich erstberufen, hat es seine Heilstunde verkannt, jedoch ist nach dem NT das Heil nicht endgültig von ihm genommen: Weissagungen des AT, die Erklärung des Herrn (Mt 23, 39) und bes. die Versicherung des hl. Paulus (Röm. 11) deuten auf seine Endbekehrung hin.“ (Alle Sperrungen von uns).

Nicht nur, weil wir unsern Rundbrief-Lesern über diesen Sachverhalt präzise Information schulden und sie bitten möchten, auch ihnen bekannte Besitzer der unkorrigierten Erstdrucke des Lexikons darauf hinzuweisen, schreiben wir das, sondern vor allem, weil es uns symptomatisch erscheint, daß ein so zentraler Irrtum in einer grundsätzlich seit 1800 Jahren eindeutig geklärten Frage alle Kontrollen der Lexikon-Redaktion eines großen katholischen Verlagshauses passieren und gedruckt werden konnte, drei Jahre nach dem Ende der größten Juden-Verfolgung der bisherigen Geschichte.

Weit entfernt davon, in diesem Umstand ein einzigartiges Versagen gerade dieser Redaktion zu erblicken, halten wir ihn auf Grund aller unserer Erfahrungen — nicht nur in deutschen Landen! — für symptomatisch. „Wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ Wer sich auch in seinem christlichen Reden noch nie theologisch wahrheitswidrig über die Juden ausgedrückt hat, der breche den Stab über die Redaktion des Herder-Verlags. (Eben des Verlags, in welchem der Unterzeichnete mitten in der Hitlerzeit in St. Pauli Jubelrufe über Israels schließliche Rettung einstimmen durfte, ‚Herders Laien-Bibel‘ S. 882, vgl. S. 1038!) Wem aber beim Nachdenken die Lust zum Steinwerfen vergeht, — der fördere unsere Klärungs- und Freundchaftsarbeit!

K. Th.

Bibliographische Notizen

Brunner, Robert: Modernismus und religiöse Indifferenz im heutigen Judentum in ihrer Bedeutung für die Judenmission. In „Judaica“, 1949, Heft 2, S. 95—105.

P. Demann, Paul, NDS: Die Juden in der christlichen Lehre. In: „Dokumente“, Jg. 5 (1949), Heft 3, S. 236ff.

Ben-Chorin, Schalom: „Religion und Staat in Israel“. In: „Judaica“, 1949, Heft 1, S. 58—65.

Linz, Ernst: Wahlrecht und Parteien in Israel. In: „Die Wandlung“, 1949, Heft 4, S. 367—370.

Schrempf, Gottlob: „Was bedeutet Israel Gottes“? (Gal. 6 16); Antwort: Die Christen aus Israel! In: „Judaica“, 1949, Heft 2, S. 81—94.

Schottländer, Fritz: Ernst Simmel, Antisemitismus, A Social Disease, New York 1946. Buchbericht in „Psyche“ 1949, Heft 3, S. 187—192.

Thieme, Karl: Das Ringen um die rechte Verkündigung der Passion Jesu Christi. In: „Schweizerische Kirchenzeitung“, 1949, Nr. 14 und 15.

Matthäus, der schriftgelehrte Evangelist. In: „Judaica“, 1949, Heft 2, S. 130—152.

Es sei auch hingewiesen auf zwei fast gleichzeitig erschienene Auseinandersetzungen über den alttestamentlichen „Pessimisten“, jüdischerseits: **W. Buchholz**, Kleiner Kommentar zum Buche des Predigers, in „Judaica“, 1949, Heft 1, und christlicherseits: **R. Spaemann**, Das Buch Koheleth, in den „Frankfurter Heften“, 1949, Nr. 5.

Aus unserer Arbeit

In dem im Rundbrief der „Beratungsmappe“ sonst vorbehaltenen Raum sollen diesmal zwei — scheinbar zusammenhanglose Gedankengänge zu Wort kommen. Denn sie tragen zu dem Gespräch bei, an dem dieser Teil des Rundbriefes besonders interessiert ist: das was Menschen in ihrer Not zu sagen haben und das, was auf der anderen Seite getan werden kann, um dieser Not zu begegnen.

Auf den Rundbrief Nr. 2/3 vom März 1949 äußerten sich auf den in Frage stehenden Abschnitt insbesondere

Stimmen von sogen. „halbjüdischer Herkunft“. Z. B. schreibt W. N.: „Der Inhalt dieser Rundbriefe hat mich überaus interessiert, nämlich in doppelter Beziehung. Einmal bin ich dem jüdischen Volk blutmäßig verbunden und zum anderen bin ich Konvertit und daher theologisch interessiert. ... Ich war glücklich, als ich seinerzeit in den „Frankfurter Heften“ einen Beitrag zu dem Problem fand, das für mich derart aktuell war (vgl. Frankfurter Hefte, Jg. 4 (Februar 1949), Heft 2: Karl Thieme: „Die Christen, die Juden und das Heil“). ... Sie